



Rundbrief Nr. 1 – August 2021

Von Marie Rappaport - Weniger Gewalt dank interkulturellem Austausch
Ein Personaleinsatz von Comundo

Bald geht's los - am 16. August 2021



Das Leben zulassen

Was für eine Zeit! Alles, was sich immer sicher und unumstößlich angefühlt hat, kann sich in null Komma nichts doch bewegen, sogar die Politik. Das hat die Zeit der Corona Pandemie gezeigt. Und gerade haben wir hier in Deutschland eine Flutkatastrophe in so unerwartetem Ausmaß erlebt – was bleibt da noch? Was ist da noch sicher? Ich habe aus dieser Zeit viele Erkenntnisse mitgenommen, wovon eine ganz entscheidend ist: wir können die Natur, das Leben und den Tod nicht kontrollieren, so sehr wir es auch versuchen. Am Ende bleibt mir nichts anderes übrig, als mich dem Leben so hinzugeben, wie es sich zeigt, aufzuhören dagegen anzukämpfen und es in meine Vorstellungen pressen zu wollen. Aber was bedeutet das ganz konkret für mich, für meinen Alltag? Es bedeutet mich dem zu stellen, was ich wahrnehme, sei es noch so unangenehm, schrecklich, brutal, gewaltig, zart, unendlich tief oder wunderschön: das ist das Leben. Und ich kann es aushalten. Oder genießen, je nachdem!

Kontaktadresse - Marie Rappaport

Wer diesen Rundbrief neu oder nicht mehr erhalten möchte, melde sich bitte bei:

marie.rappaport@comundo.org - Die Kosten für Einsätze trägt Comundo.

Angaben zu Spendenmöglichkeiten finden sich auf der letzten Seite.





Rundbrief Nr. 1 – August 2021

Von Marie Rappaport - Weniger Gewalt dank interkulturellem Austausch
Ein Personaleinsatz von Comundo

Im Augenblick ankommen

Für mich geht es im Endeffekt und seit langer Zeit nur noch darum: ganz im Augenblick anzukommen und hier in die Tiefe des Lebens einzutauchen. Aber wieso ist das so schwer? Innerlich bin ich zerrissen, etwas zieht mich immer vorwärts, etwas in mir strebt immer weiter, während mein Körper und meine Sinne immer im Augenblick sind. Diese innere Teilung (die in ihrer Wurzel möglicherweise eins ist) fühlt sich ganz natürlich an, als wäre es das Wesen des Menschseins. Ich habe es schon immer als Bereicherung empfunden, diesem Fluss zu folgen und in weite Fernen zu reisen, wo ich ganz andere Lebenswelten entdeckt habe, in denen ich tiefe menschliche Begegnungen erleben durfte. Das Streben hat mich dorthin gebracht. Aber das war auch seine ganze Aufgabe, denn dann darf ich auch mal ankommen. Dann geht es darum, das Wunder des Lebens wahrzunehmen, wie es sich in allen Formen und Beziehungen ausdrückt, das tut es immer im Moment, und das ist doch die wahre Freude.



Irma und Ich in Guatemala © Miguél Lopez

Interkultureller Dialog

Was ich zum Beispiel liebe, ist es, all das, was wir vom Leben zu glauben meinen, alle Strukturen, Vorstellungen, Pläne, Strategien, Konstruktionen, Werte und Grundannahmen aufzubrechen und dadurch dem Leben Raum zu machen, dass es sich wieder auf neue Weise ausdrücken kann. Was mich fasziniert, und mir auch manchmal vorgeworfen wird, sind sogenannte Grundsatzdiskussionen: warum sind die Dinge wie sie sind? Warum tun wir, was wir tun? Könnten wir es auch nicht ganz anders machen? Diese Dinge werden in interkulturellen Beziehungen sehr deutlich, da man mit ganz verschiedenen Praktiken und Weltansichten konfrontiert ist. Und so beschäftigte ich mich in meiner bisherigen Arbeit auch mit dem Thema des interkulturellen Dialogs. Und dahinter steht für mich keine Theorie, sondern es ist eine ganz praktische Lebenserfahrung, die mich in meinem Leben und meinen Auslandsaufenthalten begleitet hat. Z.B. habe ich von Irma in Guatemala über die Mayaspiritualität gelernt, und über Fragen des Lebens philosophiert.

Für mich haben Räume, in denen ein interkultureller Dialog stattfindet, zwei Dimensionen. Die eine ist zukunftsgerichtet, es geht darum etwas Neues herauszufinden, zu verstehen, zu forschen, zu erkennen. Etwas, was ich nicht weiß, weißt du vielleicht? Was mich fasziniert, ist die Diversität von Perspektiven auf menschliche Lebensphänomene, die wir alle kennen. Oder sogar Perspektiven auf Phänomene, die die einen kennen, die anderen aber nicht. Und wie wir uns durch diese Vielfalt ergänzen und bereichern können. Die zweite Dimension ist geprägt von der Vergangenheit: findet dieser Austausch von Mensch zu Mensch statt, so trägt er zur Heilung von Beziehungen bei, die durch jahrhundertelangen Machtmissbrauch und Unterdrückung geprägt waren. Dadurch, dass wir uns von gleich zu gleich begegnen, können sich alle gesellschaftlichen Konstruktionen, die gleichwertige Beziehungen verhindern, auflösen.



Rundbrief Nr. 1 – August 2021

Von Marie Rappaport - Weniger Gewalt dank interkulturellem Austausch
Ein Personaleinsatz von Comundo

Entwicklungszusammenarbeit (EZ)

Diese Beziehungen sind durch die europäische Expansion ab dem 15. Jahrhundert entstanden. Die Art und Weise, wie diese Beziehungen entstanden sind, ist das Resultat von innereuropäischen Machtstrukturen, die dann in die Welt getragen wurden. Beziehungen, die im Grunde von Angst geprägt waren – Angst um Anerkennung und letztendlich ums Überleben ^[1] (dies zeigte sich z.B. in kolonialen Praktiken, in denen die kulturelle Identität der Indigenen verboten wurde – wenn jemand seine Identität nicht leben kann, dann stirbt er). Dieser Strom von westlichen Menschen, die in den Rest der Welt gehen, ist heute unter anderem die Entwicklungszusammenarbeit (EZ). Der Ursprung der EZ liegt darin, dass westlich geprägte Gesellschaften meinten, sie müssten dem Rest der Welt erklären, wie man richtig lebt (in jeder Hinsicht, ökonomisch, kulturell, spirituell, sozial). Früher nannte man das zivilisiert. Dann waren es Entwicklungsziele, heute sind es die Menschenrechte (von denen ich nicht sagen will, dass sie verkehrt sind, bloß dass sie genauso von den zentralen westlichen Mächten verkündet werden. Es geht nicht um den Inhalt, sondern um die Art und Weise, wie sich darin eine Eltern-Kind Beziehung widerspiegelt, als ob andere Kulturen noch nicht „weit genug entwickelt“ seien, dem eigenen Standard entsprechend). Man hat also die Entwicklungshilfe umbenannt in die Entwicklungszusammenarbeit, um den Aspekt der gleichwertigen Zusammenarbeit deutlich zu machen. Aber das Ziel der Zusammenarbeit - Entwicklung - ist ja doch aus den Wurzeln unserer westlichen Kultur entstanden. Also inwiefern ist es eine Zusammenarbeit, wenn das Ziel von einer der Parteien vorgegeben ist?

[1] Mehr Informationen dazu findet ihr bei Milagros Phillips und Resmaa Menakem

Comundo

Bei Comundo, der Organisation, welche meinen Einsatz und das Projekt finanziert und Fachkräfte in den Süden vermittelt, ist ein Ansatz das „Ownership“. Das bedeutet, dass die Partnerorganisationen selbst ihre Ziele und Projekte bestimmen; auch wenn sie sich immer noch an die Spielregeln der EZ und daher der Geldgeber*innen halten, und ihre Arbeit im allgemein anerkannten Projektformat durchführen müssen. Und ich frage mich: inwiefern gibt ein Format, ein Rahmen nicht auch den Inhalt der Arbeit vor? Nämlich wenn wir unseren Fortschritt anhand von sichtbaren Indikatoren messen (und rechtfertigen) müssen, und dann die Arbeitsweise an diesen Indikatoren ausrichten, anstatt „dem Prozess des Lebens zu folgen“? Interessanterweise ist die Zusammenarbeit in Bolivien so, dass alles trotzdem sehr organisch/informell entsteht. Alles, was wir hier unter „teambuilding“ kennen z.B. regelmäßige Teambesprechungen, findet dort im informellen Rahmen statt. Das Soziale nimmt einen wichtigen Raum ein und ist die unerkannte Quelle von Zusammenhalt, dem Entstehen und Funktionieren von Projekten und einer großen NRO [1]-Landschaft, die trotz widrigster Umstände und sehr geringer Ressourcen eine starke Arbeit leistet.

Obwohl Nord-Süd Beziehungen im Kern von ihrer Vergangenheit geprägt sind, liegen Welten zwischen den interkulturellen Beziehungen der Kolonialzeit und der heutigen Situation. Das Ziel „Zusammenarbeit“ zeigt dies deutlich. Natürlich leben wir in einer Welt, die von Geld regiert wird. Trotzdem gibt es darin deutlich mehr Spielraum als früher. So ist es eben auch ein Ansatz von Comundo, diesen Aspekt durch die Finanzierung von Fachpersonal umzusetzen, und durch Sensibilisierungsarbeit in meiner Heimat, z.B. in diesen Rundbriefen, einen wechselseitigen Informationsfluss zwischen Nord-Süd-Beziehungen zu ermöglichen.

[1] NRO - Nichtregierungsorganisation



Rundbrief Nr. 1 – August 2021

Von Marie Rappaport - Weniger Gewalt dank interkulturellem Austausch
Ein Personaleinsatz von Comundo

Bolivien

Bolivien ist ein sehr vielfältiges Land, sowohl kulturell als auch ökologisch, wobei sich diese Vielfalt in sehr komplexen Zusammenhängen und Beziehungen zeigt. Man kann das Land grob in drei topographische Zonen einteilen: das Andenhochland (ca. 3000-6500 m), die Yungas und interandinen Täler, die ins Amazonasgebiet abfallen (ca. 500-2500 m) und das Tiefland, das einen Großteil des Landes einnimmt. Man nimmt an, dass der südamerikanische Kontinent seit ca. 12.000 v. Chr. besiedelt wurde und es ca. 3.200 v. Chr. die ersten organisierten Siedlungen gab. Ein wichtiger Grund für die soziale Organisation der verschiedenen Kulturen waren Bewässerungssysteme, die das wüstenartige Altiplano fruchtbar machten, oder sich Überflutungen im Amazonasgebiet zunutze machten. Ein wichtiges Königreich waren die Aymara, die sich von den Ufern des Titicacasees ausbreiteten und um 1550 mit der Expansion der quechuasprachigen Inkas aus Peru in Berührung kamen. Diese ließen das Organisationssystem der Aymaras in *Ayllus* ^[1] bestehen und schlossen diesem ein Abgabensystem an (*Mit'a*), sodass es zwei parallele Herrschaftssysteme gab. Dies wurde nach der Ankunft der Spanier 1532 so übernommen. Die Kolonialzeit Boliviens war vor allem vom Silberabbau geprägt, wodurch sich eine lokale Elite von *Criollos* (Nachfahren der spanischen Einwanderer*innen) bildete, die das Land intern kolonisierten, indigene Arbeiter*innen ausbeuteten und Spanien und sich selbst bereicherten. Diese starke Schichtung der Gesellschaft prägt Bolivien noch heute. Diese Elite bewirkte auch die Unabhängigkeit Boliviens von Spanien 1825, die jedoch immer wieder und zuerst von indigenen Revolten verursacht wurde. Bis heute besteht der Kampf der Befreiung der indigenen von internalisierten kolonialen Strukturen, was sich unter anderem in der bewegten Politik des Landes ausdrückt.

[1] Hierdurch wurde die gemeinschaftliche Nutzung des Landes organisiert



Terrassen am Titicacasee © Marie Rappaport

Erst seit den 50iger Jahren des letzten Jahrhunderts gibt es überhaupt ein Wahlrecht für Indigene und 2005 gab es den ersten indigenen Präsidenten, der 2008 eine Generalversammlung einberief, um gemeinsam eine neue Verfassung des Landes zu formulieren. Diese Verfassung ist modern und innovativ, denn sie beinhaltet z.B. das Recht der Natur, geschützt zu werden, und das Entwicklungsziel, dass Menschen im Einklang miteinander und mit der Natur leben. In der Realität ist die Verfassung weit davon entfernt umgesetzt zu werden, da das Land - wie alle anderen auch - in ein globales kapitalistisches System eingebunden ist. Aber sie bietet den Grund und Boden für die Arbeit der EZ und der zivilen Organisationen, die sich für eine bessere Welt einsetzen. Ein lang anhaltendes Problem in Bolivien ist die psychologische und körperliche Gewalt gegen Kinder, Jugendliche und Frauen. Die Gründe dafür sind so vielfältig wie die Menschen. Die Situation hat sich trotz staatlicher Einrichtungen nicht verbessert, durch die Covid-19 Pandemie eher noch verschlechtert. Zwischen 2013-2019 gab es bspw. 17.881 Gewaltfälle an Kindern, Jugendlichen und Frauen, von denen 7.600 nach der Anklage seit mehr als sechs Jahren auf eine Reaktion des Staates warten. Das Problem liegt unter anderem darin, dass nicht genug in diesen Sektor investiert wird und es daher wenige Anlaufstellen gibt. Dazu kommt ein ständiger Personalwechsel, der von der Parteipolitik des Landes bestimmt wird und bei dem viel Wissen verloren geht, da nicht unbedingt qualifiziertes Personal nachkommt.



Rundbrief Nr. 1 – August 2021

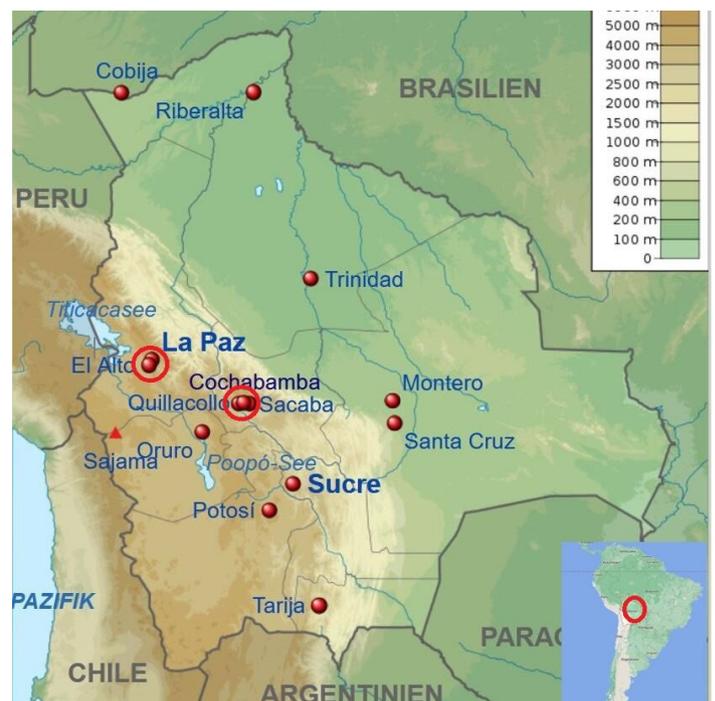
Von Marie Rappaport - Weniger Gewalt dank interkulturellem Austausch
Ein Personaleinsatz von Comundo

„Fundación Encuentro“

Die Partnerorganisation „Fundación Encuentro“ sitzt in La Paz und setzt sich für die Umsetzung der Frauen- und Kinderrechte ein. „Fundación“ bedeutet Stiftung und „Encuentro“ Begegnung und bezieht sich auf interkulturelle, liebevolle Begegnung und Kommunikation zwischen Menschen verschiedener Kulturen ^[1]. Hierfür arbeitet sie mit einem systemisch-interkulturellen Ansatz, mit dem Ziel, sowohl in die Arbeit der NRO's als auch der staatlichen Anlaufstellen mehr kulturelle Sensibilität, sowie eine systemische Perspektive zu integrieren. Die Organisation besteht aktuell aus der Gründerin Katya Morales Rainoff, die ehrenamtlich arbeitet, und einer bezahlten Mitarbeiterin, sowie 18 Praktikant*innen des Psychologiestudiums. Katya gründete die Organisation als Resultat ihrer Doktorarbeit, in der sie über die Zusammenarbeit zwischen systemischen Therapeut*innen und indigenen Heiler*innen zum Zweck einer besser angepassten Begleitung von betroffenen Familien forschte. Gewalt tritt häufig in indigenen migrantischen Familien auf, die durch in die Großstädte ziehen, und dort einen Verlust an sozialem Zusammenhalt und ihren kulturellen Wurzeln erleben. Diese Umstände, sowie rassistische Erfahrungen in der Stadt, fördern die Vorfälle von Gewalt, die in den Anlaufstellen nicht berücksichtigt werden. Durch die Zusammenarbeit mit indigenen Heiler*innen soll den Familien nicht nur auf rechtlicher und psychischer, sondern auch spiritueller Ebene begegnet werden. Durch den systemischen Ansatz sollen die Therapeut*innen vermehrt für familiäre Zusammenhänge beim Auftreten von Gewalt sensibilisiert werden. In dem Projekt "Transfer von systemisch-Interkulturellen Methoden zur Gewaltprävention- und Therapie" soll dieser Ansatz unter anderem durch eine Fortbildung für indigene Heiler*innen, Sozialarbeiter*innen, junge Aktivist*innen der Gleichberechtigung, Therapeut*innen, Anwält*innen sowie Studierende der Psychologie vermittelt werden. ^[1]

Facebook Seite der Organisation: <https://www.facebook.com/fundacionencuentrobolivia>

2020 wurde die erste Version des Kurses mit 19 Teilnehmer*innen umgesetzt, aufgrund von Covid-19 leider mehrheitlich virtuell. Aktuell startet die zweite Version mit voraussichtlich 70 Teilnehmer*innen mit ungefähr gleichen Anteilen an indigenen Heiler*innen, Therapeut*innen und Sozialarbeiter*innen und Jugendlichen. Ebenso ist es Teil des Projektes, kleine Gemeinden, die zwischen der Stadt und dem Land liegen, in ihrer Gewaltpräventions- und Integrationsarbeit zu unterstützen. Hierbei gilt es vor allem die Schulen zu unterstützen, die bisher keine Präventionsprogramme haben, obwohl dies die neue Verfassung auch vorsieht. Zunächst arbeitet das Projekt mit Gemeinden von La Paz, wo mehrheitlich Aymara-Indigene leben, und Cochabamba, wo mehrheitlich Quechua-Indigene ansässig sind. Im Jahr 2022 soll das Projekt jedoch auf Peru und Ecuador ausgeweitet werden. Daher geht es auch darum, zu sehen, wie der Ansatz auf andere Gebiete zu übertragen ist, da sich die Erfahrung der Organisation vor allem auf La Paz bezieht.



Bolivien, La Paz und Cochabamba (Wikipedia)



Rundbrief Nr. 1 – August 2021

Von Marie Rappaport - Weniger Gewalt dank interkulturellem Austausch
Ein Personaleinsatz von Comundo

Meine Aufgaben

Durch meinen akademischen Hintergrund wird es eine meiner Aufgaben sein, diesen Kurs in seiner Umsetzung auszuwerten und „Fundación Encuentro“ darin zu unterstützen, das Angebot zu verbessern und zu verbreiten. Der Kurs vermittelt den systemisch-interkulturellen Ansatz und seine Umsetzung in die Praxis der eigenen Arbeit. Es wird für mich also darum gehen, herauszufinden, in wie fern dies möglich ist, oder welche Elemente dies verhindern. Dafür können sich die Teilnehmer*innen in interkulturellen Praxisgemeinschaften zusammenfinden, in denen sie gegenseitig von ihren Erfahrungen und Erfolgen lernen. Ebenso kann dieses Wissen dann für Publikationen und zur Verbreitung des Ansatzes verwendet werden. Ich kann mir vorstellen, dass es sinnvoll ist mit Dialogkreisen zu arbeiten, wie ich sie in meinem vorherigen Projekt kennengelernt habe ^[1]. Aber alles hängt davon ab, was wirklich passt und von den Menschen gebraucht wird. Zuersteinmal werde ich die klassische teilnehmende Beobachtung anwenden, um mich zurecht zu finden und einen Überblick zu gewinnen. Später kommen sicherlich Interviews, informelle Gespräche und Umfragen sowie Auswertungen der schon vorhandenen Publikationen und Arbeiten der Organisation hinzu. Wie genau die Datenerhebung und Auswertung aussehen wird, werde ich also vor Ort zusammen mit den Mitarbeiter*innen herausfinden.

Ein anderer Teil meiner Aufgabe wird es sein, die Präventionsarbeit in Jupapina, einem Vorort von La Paz, zusammen mit dem Personal der staatlichen Einrichtung an die Schule zu bringen. Auch die Präventionsarbeit soll interkulturell-systemisch sein, indem traditionelle Schutzpraktiken gefördert werden und so auch die indigene Kultur wieder an Bedeutung gewinnt.

[1] <https://vub.academia.edu/AdrianaMorenoCely>

Ich denke das hauptsächliche Anliegen der Organisation ist, dass sie dringend jemanden braucht, der sie in all der anstehenden Arbeit unterstützt; denn sie die Organisation ist sehr klein, hat jedoch ein tolles Projekt ins Leben gerufen. Bisher gab es viel positive Rückmeldung von den Schulen, in denen sie bereits tätig war, und viel Hoffnung auf die Fortsetzung des Projektes, das jedoch von der Finanzierung externer Geldgeber abhängig ist. Um die Personal- und Finanzierungslücken zu füllen, eignet sich auch die Koordination mit anderen Organisationen, die im selben Bereich tätig sind und Aufgaben übernehmen können. Hierfür werde ich die Organisation durch Vernetzungsarbeit unterstützen.



Das Logo der Fundación Encuentro (Facebook)

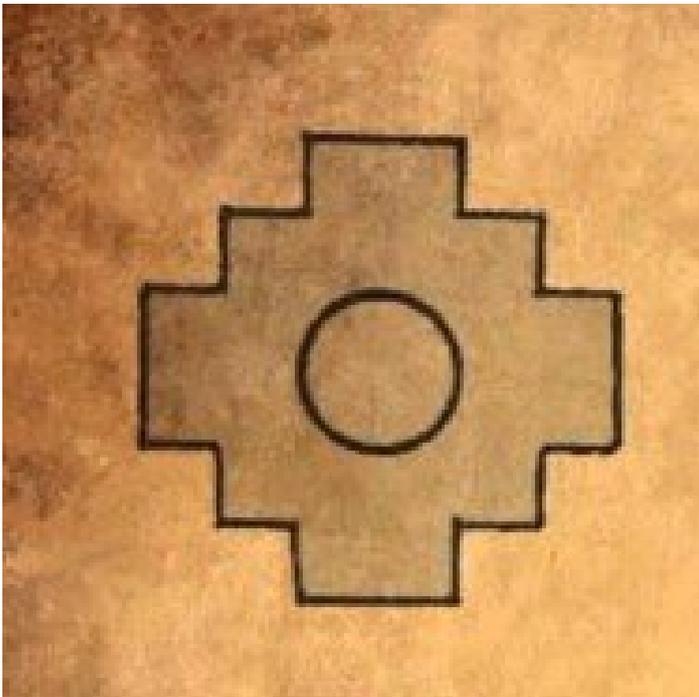


Rundbrief Nr. 1 – August 2021

Von Marie Rappaport - Weniger Gewalt dank interkulturellem Austausch
Ein Personaleinsatz von Comundo

Die systemisch-interkulturelle Methode

Um ein genaueres Bild von der systemisch-interkulturellen Methode zu bekommen, beziehe ich mich auf einen Fall aus der Doktorarbeit von Katya ^[1]. Es geht um eine Familie, die eine Familientherapie erhält, nachdem sie einen Fall von intrafamiliärer Gewalt in der Anlaufstelle gemeldet hat. Die Art der Zusammenarbeit in der systemisch-interkulturellen Methode ist „Zusammen aber jeder für sich“. So unterstützt der*die Therapeut*in den Klienten in seiner*ihrer gewohnten Form, ebenso wie die *Amautas/ Yatiris* gleichzeitig auf seine*ihre Art mit der Familie arbeiten. In regelmäßigen Abständen gibt es einen Austausch zwischen dem*der Therapeut*in und dem*der Heiler*in. Dies geschieht in einem Kreislauf auf Basis der Form des Andenkreuzes (*Chacana*), welche in der Andinen Kosmologie für das Zusammentreffen von verschiedenen Welten bzw. Prinzipien steht.



Chacana (Treppe/Brücke)+Taypi

Der Ort des Zusammentreffens (*Taypi*, dargestellt als Kreis im Zentrum des Kreuzes) ist in diesem Fall die interkulturelle Begegnung zwischen Therapeut*in und Heiler*in. Der*die Familientherapeut*in arbeitet systemisch, d.h. zu den Sitzungen erscheinen nicht nur das Opfer, sondern auch die Familienmitglieder. Die jugendliche Tochter der Familie war von ihrem ältesten Bruder missbraucht worden. Was als erstes passiert, wenn ein Opfer von seinen Erfahrungen berichtet, ist, dass es die innere Familienstruktur durcheinander bringt, wogegen sich das Familiensystem zunächst einmal wehrt. In diesem Fall war es die Mutter, die es nicht wahrhaben wollte, und ihre Tochter für die Zerstörung der Familienstruktur verantwortlich machte. Das Vertrauen in den Therapeuten entstand nur sehr langsam, aber ein wichtiger Schritt war, dass das Mädchen von seiner Mutter als Opfer anerkannt wurde und sie gemeinsam eine neue Harmonie in der Familie anstrebten. Die Arbeit des*der Heiler*in besteht normalerweise in der Durchführung verschiedener Rituale zur Diagnose und zur Reinigung und in Kommunikation mit den Vorfahren und der Mutter Erde. Dadurch wird der Vorfall in einen größeren Zusammenhang eingebettet. In der andinen Kosmologie geht es immer um das Verhältnis zwischen Prinzipien (z.B. Mann/Frau, Oben/Unten, Licht/Dunkelheit), die wieder ins Gleichgewicht gebracht werden müssen. Die Rituale helfen dabei, z.B. das Ritual der Heilung, in dem die negativ wirkenden Kräfte umgekehrt werden, damit die Abwärtsspirale der Gewalt sich in eine Aufwärtsspirale der Entwicklung umwandeln kann [2]. Das Verständnis der Familie für diesen größeren Zusammenhang auf Basis ihrer kulturellen Vorstellungen führte dazu, dass sie sich dem Heiler auf ganz andere Weise öffnen konnte, und so zentrale Probleme sichtbar wurden, die in der Therapie verborgen geblieben waren.

[1] <https://unifranz.academia.edu/KatyaMorales>

[2] Prinzip des *Kuti* – die Umkehrung



Rundbrief Nr. 1 – August 2021

Von Marie Rappaport - Weniger Gewalt dank interkulturellem Austausch
Ein Personaleinsatz von Comundo

Ayni - das Prinzip der Reziprozität

Zwischen den Interventionen begegnen sich Therapeut*innen und Heiler*in und ergänzen sich durch Perspektiven und Erkenntnisse ihrer Arbeit, damit der jeweils andere besser die Situation verstehen, und die Familie besser unterstützen kann. Diese Zusammenarbeit beruht auf dem indigenen Prinzip des *Ayni*, welches als „Gegenseitigkeit“ verstanden werden kann^[1]. Es ist einer der Wege, das zuvor erwähnte Gleichgewicht herzustellen. Hier geht es nicht darum sich zu beweisen, welcher Ansatz der richtige ist, sondern darum, zu sehen, wie man sich ergänzen und der*die Partner*in Elemente hinzufügen kann, die aus der eigenen Perspektive nicht möglich gewesen wären. Identitäten werden hier nicht dadurch definiert, dass sie den anderen negieren, weil er sie durch sein Anderssein bedroht^[2], sondern dadurch, dass sie sich durch ihre Verschiedenheit ergänzen: jeder hat etwas, das der andere nicht hat, und im Austausch kann dies sichtbar werden. Dadurch wird die jeweilige Identität gestärkt. So können möglicherweise interkulturelle Machtbeziehungen heilen und wahrer Dialog entstehen.

[1] Josef Estermann beschreibt dies und andere andine Prinzipien sehr schön in seinem Buch „Andine Philosophie“.

[2] siehe hierzu Max Weber über die Entstehung von ethnischer Identität durch Abstoßungsmechanismen ethnischer Gemeinschaften in seiner Schrift über Wirtschaft und Gesellschaft 1919-1920.

[3] Artikel in der Zeitschrift „Neue Wege“: <https://www.neuewege.ch/neue-wege-320-welche-hilfswerke-wollen-wir?search=Flucht>

Zum Abschluss

Diese Art der Zusammenarbeit kann eine wunderbare Inspiration für die EZ sein. Estermann schlägt z.B. anstatt Entwicklungszusammenarbeit den Begriff "Bewegung von weltweiter Solidarität und Austausch" (BESA)^[3] vor. So hoffe ich, dass wir uns im Projekt ebenso auf diese Weise ergänzen können und jeder durch seine ganz persönliche Sichtweise zu einem friedlichen Umfeld beitragen kann. Ich glaube, dass ein gesundes Umfeld eines ist, in dem jede*r seine*ihre Bedürfnisse erkennt und konstruktiv mit seinen Mitmenschen kommunizieren kann, weil er sich sicher fühlt und respektiert wird. Was dies für meine Partner*innen bedeutet, werden wir hoffentlich im Austausch herausfinden.

Das hört sich alles ganz gut an, aber: wie wird das nun? Ich weiß es nicht. Und das ist das wunderbare, ich lasse das Leben sich entfalten und schaue, was es bereithält. Ich werde euch regelmäßig berichten und freue mich immer von euch zu hören.

Alles Liebe,

Marie





Rundbrief Nr. 1 – August 2021

Von Marie Rappaport - Weniger Gewalt dank interkulturellem Austausch
Ein Personaleinsatz von Comundo

Fachleute im Entwicklungseinsatz

Was, wenn das Recht auf ein gesundes, gewaltloses und unversehrtes Leben nicht mehr gilt? Wenn der Schulbesuch als wichtiger Schlüssel zu Bildung und einem würdevollen Beruf verwehrt bleibt? Oder wenn nur die Flucht ins Ausland die Familie zuhause ernähren kann?

Comundo verbessert mit über hundert Fachleuten die Lebensbedingungen von Menschen in Lateinamerika, Afrika und Asien mit einem Fokus auf Kinder, Jugendliche sowie alte Menschen. Dies dank dem Austausch von Wissen und Erfahrung mit lokalen Partnerorganisationen, mit Vernetzung und mit der Förderung von gegenseitigem Lernen.

Als eine Schweizer Organisation der Zivilgesellschaft trägt Comundo zur Erreichung der Ziele der Agenda 2030 bei. Sie verknüpft die konkreten Erfahrungen der Fachleute vor Ort mit politischem Handeln in der Schweiz.

Comundo

im RomeroHaus

Kreuzbuchstrasse 44

CH-6006 Luzern

Telefon: +41 58 854 12 13

spenden@comundo.org

www.comundo.org



**Ihre Spende
in guten Händen.**

Ihre Spende zählt!

Comundo deckt die Gesamtkosten der Fachpersoneneinsätze (Ausbildung, Lebensunterhalt, Sozialversicherung, Projektkosten). Dies ist nur möglich dank der treuen Unterstützung unserer Spenderinnen und Spender. Wir danken Ihnen herzlich für Ihre Mithilfe.

Spendenkonto

PC 60-394-4

IBAN CH53 0900 0000 6000 0394 4

Spenden aus Deutschland

Postbank Stuttgart

IBAN DE14 6001 0070 0011 5877 00

Scannen Sie diesen Code und besuchen Sie meinen Einsatz online!

